

JUDITH HUEMER

Die Kunst, stillsitzend in Bewegung zu bleiben

Sichtbar machen, was im Alltag untergeht; Reglementiertes hinterfragen. Es ist das Beiläufige, dem sich Judith Huemer in ihren Fotografien und Objekten widmet. Als „subversive Provokation“ möchte sie ihre Arbeit verstanden wissen. Im Jahr 2022 erhielt die Künstlerin, die als außerordentliche Professorin den Fachbereich Kunst und Intervention Umfeld an der Akademie der bildenden Künste Wien leitet, dafür den oberösterreichischen Landespreis für Fotografie. Die großformatige Serie *HEADQUARTERS* (seit 2019), bis vor kurzem teils im Rahmen der Preisträgerinnenausstellung im Linzer Ursulinenhof zu sehen, entstand aus einer solchen Überlegung: das alltägliche Sitzen am Schreibtisch sichtbar zu machen; aus der Sesselperspektive, indem die Künstlerin tagtäglich Platz auf ihrem Scanner nahm, bevor sie mit der Arbeit am Computer begann. So entsteht eine Art Tagebuch, das - in der Lock-downzeit konsequent, heute eher lose geführt - den Blickwinkel auf einen beiläufigen Akt verschiebt und ihn in neuem Licht erscheinen lässt.

Diese Vorgangsweise des kontinuierlichen Aufzeichnens in Mehrjahresprojekten zieht sich durch Huemers Praxis. So auch die Serie *Blue Sky Monument* (2020), aus der in Linz ebenso Arbeiten zu sehen waren: Gemeinsam mit Studierenden und Freund:innen dokumentierte die Künstlerin den kondensstreifenfreien, tiefblauen Lockdownhimmel.

Durch das kollektive Sammeln der Bilder an Orten auf der ganzen Welt entstand ein fotografisches Denkmal für ein temporäres Phänomen, das eine intaktere Umwelt erahnen lässt. Ein Denkmal auch für ein Um-denken, hofft Huemer, auf dass der pandemiebedingte Verzicht aufs Fliegen Menschen achtsamer werden lasse.

Bei *HEADQUARTERS* wohnte Huemers tagebuchartigem Akt des Scannens auch die Absicht inne, sich selbst und die eigene Routine zu überlisten. Achtsamkeit für den eigenen Körper - nicht zu verharren, es sich selbst bloß nicht zu gemütlich zu machen, sondern aufzurütteln. Anstatt sich einfach nur so durch das Leben zu sitzen, gelte es, ein Nachdenken über automatisierte Verhaltensmuster anzuregen.

Für das Scannen auf Höhe des Schreibtischstuhls wirft Huemer keine Kostümierung über, sondern zeigt sich im eigenen Alltagsgewand. Obgleich an verschiedenen Tagen immer wieder dieselben Kleidungsstücke auftauchen, ist jeder Abdruck ein Unikat. Der skulpturale Charakter des Kleidungsstücks wandelt sich nicht nur aufgrund des jeweiligen Materials, sondern auch durch die Zufälligkeit, mit der der Stoff auf der Glasplatte des Scanners zu liegen kommt. Der Faltenwurf ist nie derselbe: Ein kleiner Kontrollverlust ist das, etwas eigentlich Banales, das Judith Huemer hier allerdings zum zentralen Moment ihrer Arbeit erhebt.

Der Titel *HEADQUARTERS* bezieht sich demnach nicht nur auf das während der Pandemie zum Hauptschauplatz gewordene Home-office. Vielmehr adressiert er augenzwinkernd auch das Verhältnis von Körper und Geist, unsere Kopflastigkeit, indem er die Schaltzentrale vom Kopf in die Sitzbeinhöcker verschiebt. Als abstrahiertes Stillsitzen bezeichnet Huemer das, was so sichtbar wird. Dieses Vorgehen ist charakteristisch für ihre künstlerische Praxis: etwas in eine neue Betrachtungssituation zu verschieben, um Aufmerksamkeit in neue Bahnen zu lenken. Dabei sei es ihr am wichtigsten, stets in Bewegung zu bleiben und Gesten in größerem Kontext zu betrachten, sie von ihrer Person zu entkoppeln.

Bereits frühere Arbeiten wie *Territory* (2010/11) bedienten sich einer solchen Geste. Hier verkehrte Huemer den schmalen Zensurbalken, der etwa weibliche Brustwarzen bedeckt, in Anlehnung an den Sicht-schlitz einer Burka in sein Gegenteil und richtete so den Blick in schmalen

Fotobalken direkt auf das weibliche Dekolleté, um gesellschaftliche Hoheitsansprüche auf den weiblichen Körper im größeren Kontext zu verhandeln.

Die Auswahl, welche der täglichen Scans als *HEADQUARTERS* für den Ausstellungsraum auf Samt gedruckt werden, trifft Huemer intuitiv. Nach Ästhetik und Farbe, den spezifischen Faltungen und dem Verhältnis der Stoffe zueinander. Noch ist die Serie nicht abgeschlossen - der Reiz der Materialien sei noch groß, so Huemer. Dass dabei auch gewisse „Zuckungen“ entstehen - Fehler im Scan, die sich in den Druck übertragen -, macht deutlich, dass die künstlerische Arbeit auch ein Dialog mit einem technischen Gerät ist.

Auf dem weichen veloursartigen Polyestersamt bekommen die Scans schließlich eine objekthafte Qualität. Der Samt als Bildgrund weckt für Huemer durch seine barocke Fülle kunsthistorische Assoziationen zu einem ultimativ edlen Material, das auch stets mit einem männlichen Machtgestus verknüpft ist. Ihn adressiert die Künstlerin ebenso wie die noch immer nachhallende Materialhierarchie der Kunstwelt, der Textil weniger gilt als Bronze oder Leinwand. Ihre Reaktion ist dabei so spielerisch wie direkt - in your face! •

Kathrin Heinrich, EIKON #125 S 42 – 47

https://www.eikon.at/content/de/zeitschrift_detail.php?zeitschrift_id=151